

Der deutsche Namentypus Personennamen + Grundwort : durch nordische Materialien beleuchtet

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **31 (2001)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der deutsche Namentypus Personennamen + Grundwort Durch nordische Materialien beleuchtet

I. Die Bildung von Ortsnamen mit einem Siedlungsnamen oder auch einem Flurnamen als Grundwort und einem Personennamen als Bestimmungsglied* scheint eine so selbstverständliche Tatsache zu sein, daß grundsätzliche Fragen zu diesem Namentypus nur selten aufgegriffen worden sind. Die Morphologie des Typus wurde diskutiert, ob es sich beim Personennamen um eine Genitivform oder eine Stammform, ob es sich um monothematische oder dithematische Personennamen handelt, semantische Gesichtspunkte, beispielsweise ob Personennamen in Ortsnamen auf *-lev* den Erblasser oder den Erben bezeichnen (und so weiter). Aber am häufigsten wurde das Alter, das Verhältnis zwischen heidnischen und christlichen Namen oder zwischen Personennamen und Appellativ im Rahmen einzelner Ortsnamen mit bestimmter Endung diskutiert. Eine Ausnahme bildet bekanntlich die englische Ortsnamenforschung. Doch soweit ich sehe, haben sich nicht viele deutsche oder nordische Namenforscher mit allgemeineren Untersuchungen über das Alter von Personennamen in Ortsnamen, der Frage nach dem historisch-soziologischen Hintergrund und dem Problem, wieweit sich der Typus Personennamen + Endung in einen weiteren germanischen Zusammenhang einfügen läßt, beschäftigt. M. Olsen¹ ist einer der wenigen (nordischen) Namenforscher, der ausdrücklich darauf hinwies, es sei "et hovedproblem i den forhistoriske bosetningshistorie: når holder personnavnene sitt inntog i stedsnavnene?".

II. Von deutscher Seite aus wurde indessen vor gut dreißig Jahren ein energischer Vorstoß unternommen, diesen Namentypus in einen großen, gesamtgermanischen Zusammenhang zu stellen und diesen in einer allgemeinen Hypothese zusammenzufassen, wonach der Brauch, Siedlungsnamen mit Personennamen als erstem Element zu bilden, im [104] Frankenreich der Merowingerzeit ihren Ursprung hatte (sechstes bis achttes Jahrhundert) und sich von dort über den ganzen deutschen Sprachraum und (aller Wahrscheinlichkeit nach) bis nach England und in den Norden ausbreitete. Es war der bekannte Adolf Bach², der diese Hypothese im zweiten Teil seiner *Deutschen Namenkunde* und etwa gleichzeitig in einem zusammenfassenden Artikel, "Zur Frankonisierung des deutschen Ortsnamenschatzes"³, formulierte.

Eine wichtige Voraussetzung für diese Hypothese war A. Bachs sprachgeographische Auffassung der Verbreitung von Ortsnamen. Er war der Ansicht, daß sich Na-

* Der Artikel ist unter dem Titel Den tyske navnetypen personnavn + grunnord belyst fra nordisk materiale in Personnavn i stadnavn, redigert av Jørn Sandnes og Ola Stemshaug, Trondheim 1986 (= NORNA rapporter 33), pp. 7–16 erstmals erschienen.

¹ Nordisk kultur 5 (1939) S. 24.

² Deutsche Namenkunde, II. 2, Heidelberg 1954, S. 158–169.

³ RhVB. 19 (1954) S. 30–44, auch in: Germanistisch-historische Studien, Bonn 1964, S. 750–764.

men oder Namentypen auf dieselbe Weise verbreiten konnten wie Appellative oder phonologische und morphologische Neuerungen (also ohne Bevölkerungsverschiebungen). Da er sich gleichzeitig der entscheidenden Rolle bewußt war, welche die Franken in der Entwicklung einer neuen Zivilisation und Kultur im nördlichen Europa spielten, sah er hier eine Möglichkeit, die tiefgreifenden Veränderungen im germanischen Namenschatz zu erklären, die zweifellos während und nach der Völkerwanderungszeit eintraten. Eine wesentliche einschlägige Novation stellte er gerade in der Schöpfung des Prinzips Personennamen + Grundwort fest.

Der Ausgangspunkt für A. Bachs Überlegungen war andererseits onomastisch (die Meinung, daß die alten Germanen kaum Siedlungsnamen kannten) und morphologisch (die Theorie, daß die Genitivkomposition, die fast durchweg im Typus Personennamen + Grundwort zur Anwendung gelangt, etwas Sekundäres sei, das erst in den Jahrhunderten nach Christi Geburt die alte Stammkomposition abzulösen begann)⁴. Da der Typus in den klassisch-antiken Schriften über Germanien kaum belegt ist, während er in den jüngeren germanischen Quellen vom achten Jahrhundert an häufig vorkommt, lag es nahe, ihn den Franken als dem zu jener Zeit führenden Stamm in Westeuropa zuzuschreiben. Während in der gesellschaftlichen Organisation der Germanen das Personalprinzip dominierte, lernten die Franken aufgrund ihres engen Kontaktes mit der alten römischen Kultur etwas Neues kennen, den Fundus-Begriff, eine Verwaltung, die sich auf feste geographische/lokale Einheiten stützte, mit anderen Worten, das Territorialprinzip. Und dadurch wurden die dominierenden Einwohnernamen auf *-ing* nun allmählich von festen Ortsnamenbezeichnungen abgelöst. Die Voraussetzungen für Personennamen + Grundwort waren damit geschaffen. Es waren unter anderem [105] (und in erster Linie) Namen auf *-heim*, welche in Anlehnung an Konstruktionsmuster wie lat. *curtis*, *villa* und vor allem *acum*-Ableitungen zu Personennamen gebildet wurden (also *Sigmarshaim* an Stelle von *Sigmaringa*). Es war besonders dieser Typus, aber auch Namen auf *-wīlari* (*-weiler*), die sich im germanischen Sprachraum ausbreiteten, zusammen mit romanischen Lehnwörtern und möglicherweise anderen kulturellen Phänomenen wie neue Bestattungsbräuche u. ä.

A. Bach war sich offenbar selbst darüber im klaren, daß seine Hypothese im deutschen Sprachraum auf einige Schwierigkeiten stieß. Unter anderem lassen sich ja in Norddeutschland eine Reihe von Namentypen aufzählen, deren erstes Element oft aus einem Personennamen besteht und die im allgemeinen oder mindestens teilweise so früh datiert werden, daß ein fränkischer Einfluß bei ihnen kaum wahrscheinlich ist. Aber bei Endungen auf *-heim* und *-leben* jedenfalls konnte er sich auf einige Versuche von jüngeren Datierungen stützen, vor allem L. Fiesels⁵ Rückführung dieser beiden Typen auf karolingisch-ottonische Zeit. Bei den Namen auf *-stedt*, *-stede*, bei denen man mit einer Gruppe von Zusammensetzungen mit Perso-

⁴ Ernst Schwarz, BNF, 2 (1950/1951) S. 40–55.

⁵ Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen, Teuthonista Beiheft 9, 1934.

nennamen im nördlichsten Deutschland (Holstein und Nord-Niedersachsen) rechnet, die ungefähr bis auf das zweite bis vierte Jahrhundert zurückgeht, konnte sich A. Bach mit der Möglichkeit eines späteren Namenwechsels behelfen. Nachdem er auf diese Weise den ganzen deutschen Sprachraum in seine Theorie einbezogen hatte, konnte A. Bach von da aus noch größere Perspektiven aufrollen, gegen Westen nach England hin und ganz besonders gegen Norden nach Skandinavien, wo er im voraus mit gewissen sprachlichen und kulturellen Einflüssen von Süden her rechnen konnte und wo er auch Parallelen im Namenschatz feststellte wie *-heim*, *-stad*, später *-torp*, *-rud*. Die Endungen auf *-heim*, *-torp*, *-rud* scheint er als direkten deutschen Import nach Skandinavien aufzufassen. In bezug auf *-stad* nimmt er an, daß auf jeden Fall der mit Personennamen zusammengesetzte Typus auf deutschen Einfluß zurückzuführen sei. Die ganze Entwicklung hätte etwa vom sechsten Jahrhundert an bis gegen Ende der Wikingerzeit stattgefunden. Obschon er die Bedeutung gemeinsamer kulturhistorischer Verhältnisse wie Privateigentum und territoriale Verwaltung nicht in Abrede stellt, die eine Grundlage für parallele Entwicklungen hätte sein können, wollte er lieber nicht von einem polygenetischen Ursprung ausgehen, sondern von sprachlicher Strahlung (oder Mode).

Besonders die fränkische Hypothese wurde von Hans Kuhn⁶ in dessen [106] Rezension des ganzen Bachschen Handbuchs stark angegriffen, zum Teil mit denselben Argumenten, auf die ich, ohne zuvor H. Kuhns Kritik gelesen zu haben, selbst aufmerksam geworden war und auf die ich gleich zurückkommen werde. Ein anderer deutscher Namenforscher, der sich eingehend mit A. Bachs Theorie beschäftigt, ist Ernst Schwarz⁷. Obschon dieser A. Bach gegenüber wohlgesinnt ist, bekundet er seine Zweifel und neigt dazu, der Polygenese größere Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben. In einer ausführlichen, vervielfältigten Antwort an Hans Kuhn nimmt A. Bach⁸ einige Präzisierungen und Einschränkungen vor (zum Beispiel hinsichtlich der Möglichkeiten eines polygenetischen Ursprungs oder anderer Gründe für die Entstehung von Personennamen + Grundwort als nur Übergang vom Personalprinzip zum Territorialprinzip). Aber im großen ganzen hält er an seiner Meinung fest, sowohl in bezug auf die Ausbreitung der Namentypen im allgemeinen als auch in der Süd-Nord-Wanderung des Typus Personennamen + (siedlungsbezeichnende) Endung. Eine weitere Diskussion hat, soweit ich sehe, nicht stattgefunden. Und besonders bei den nordischen Namenforschern habe ich keine größere Reaktion festgestellt, abgesehen von einigen skeptischen Bemerkungen wie bei John Kousgård Sørensen⁹, der gegen Ende seiner Arbeit über die dänischen Namen auf *-sted* meint: "Bachs argumentation herfor virker dog ikke umiddelbart overbevisende". Im übrigen scheint A. Bachs Hypothese in hohem Maße unbeachtet geblieben zu sein.

⁶ ADA. 68 (1956) S. 145–170.

⁷ ZPh. 74 (1955) S. 296–309.

⁸ Antwort an Hans Kuhn, 1956.

⁹ Danske Bebyggelsenavne på -sted, København 1958, S. 295.

III. Ich finde dagegen, daß sie in ihrem Weitblick doch über soviel Faszinationskraft verfügt und daß sie so manche Aspekte von prinzipieller Bedeutung aufweist (die grundsätzliche Frage nach dem Alter und der Bedeutung von Personennamen in Ortsnamen, die Ausbreitung von Ortsnamentypen, der Zusammenhang zwischen kontinentaler und nordischer Namengebung), daß es sich sehr wohl lohnt, sie sich noch einmal vorzunehmen. Es ist klar, daß das nordische Namenmaterial für die Überprüfung ihrer Haltbarkeit eine entscheidende Rolle spielt. Der Anteil (und das Alter) von Personennamen in englischen Ortsnamen ist immer noch so umstritten, daß wir von dieser Seite kaum Hilfe erwarten können. Und obwohl die Diskussion um Personennamen/Appellativ auch im Norden vielleicht mehr denn je in Gang gekommen ist, so haben wir doch hier eine wesentlich bessere Grundlage für die Beurteilung. [107]

Es wird nicht ganz deutlich, in welcher Weise sich A. Bach die Übernahme des Prinzips Personennamen + Grundwort vorgestellt hat, in Form einer Übernahme von einzelnen, konkreten Ortsnamentypen wie zum Beispiel *-stede*, oder in erster Linie als Ausstrahlung des abstrakten Kompositionsprinzips? Da der für ihn wichtige Typus Personennamen + *-heim* keine Entsprechung im Norden hat, dachte er wohl eher an letzteres. Das hat zur Folge, daß wir seine These anhand des alten Siedlungsnamenschatzes im ganzen überprüfen müssen, um festzustellen, inwieweit dieser Bildungen mit Personennamen enthält, die älter sein müssen als ein eventueller fränkischer Einfluß. Nebenbei erwähnt kommt der Typus Personennamen + flurbezeichnendes Grundwort in den alten (vor allem in den altisländischen) Quellen so häufig vor, daß seine Wurzeln wesentlich älter sein müssen. Aber er ist natürlich schwierig zu datieren. Im übrigen handelt es sich ja auch nicht um jenen Typus, mit welchem A. Bach operiert. Soweit es um den Typus Personennamen + siedlungsbezeichnendes Grundwort geht, läßt uns das nordische Material deutlich erkennen, daß die Hypothese nicht haltbar ist. Trotz den vielen Neudeutungen von Ortsnamen, die den Anteil an Personennamen in einer Reihe von alten Typen beträchtlich reduziert haben, bleiben dennoch so viele übrig, daß das Bildungsprinzip für Ortsnamen mit Personennamen im Genitiv im ersten Glied fest etabliert gewesen sein muß, bevor von einer tiefgreifenden Beeinflussung durch die Franken gesprochen werden kann: *-lev*, *-løv*, als einer der ältesten Siedlungsnamentypen im Norden, weist eine besonders große Mehrheit von Beispielen mit Personennamen auf. Wie Bengt Søndergaard¹⁰ dargelegt hat, stimmen diese Personennamen in besonders hohem Maße mit den Personennamen in den urnordischen Runeninschriften überein. Und er bestätigt damit, daß der Typus spätestens aus der Völkerwanderungszeit wenn nicht früher datiert.

-staðir wird von A. Bach ausschließlich auf der Grundlage von westnordisch-isländischem Material beurteilt. Und das scheint seine Theorie auch zu stützen. Aber die dänischen und ostschwedischen Namen zeigen etwas anderes: Obwohl der Anteil

¹⁰ Indledende studier over den nordiske stednavnetype lev (løv), Navnestudier 10, København 1972, S. 295.

an Personennamen in den schwedischen *stadir*-Namen seit den Forschungsergebnissen G. Lindes und anderer beträchtlich vermindert wurde, dürften sie immer noch die Mehrheit bilden. Und zugleich scheinen sie hier besonders alt zu sein (im großen ganzen stammen sie aus der Eisenzeit und aus der Völkerwanderungszeit). Ähnlich scheint es sich sogar im nördlichsten Norwegen zu [108] verhalten¹¹. Der Anteil an Personennamen in den dänischen *sted*-Namen übersteigt nach Kousgård Sørensen kaum die Zwanzig-Prozent-Grenze. Doch abgesehen vom niederen Prozentsatz erschwert hier noch etwas anderes, die Namen auf *-sted* in direkte Beziehung zu den entsprechenden deutschen zu setzen (und A. Bach mußte ja auch die konkreten Typen, nicht nur das abstrakte Bildungsprinzip berücksichtigen), nämlich das geographische Bild, welches zeigt, daß die dänischen Namen gerade nicht in der deutsch-nordischen Kontaktzone ihr Zentrum haben, sondern im Bereich der dänischen Inseln und Skåne, während sie in Nordschleswig am jüngsten zu sein scheinen.

Als ein weiteres Beispiel für relativ alte Zusammensetzungen mit Personennamen im Genitiv ließen sich einige *løse*-Namen anführen. Doch möchte ich auf sie nicht weiter eingehen. Abgesehen von den zahlreichen Schwierigkeiten, auf die die Franken-Hypothese im deutschen Sprachraum stößt, bezeugt das nordische Material eindeutig, daß sie nicht aufrecht erhalten werden kann, zumal dann nicht, wenn sie für den ganzen deutschen Sprachraum ihre Gültigkeit haben soll. Damit stellen sich zwei Fragen, eine mehr generelle und eine, die auf die spezifische Problematik um den Typus Personennamen + Endung zurückführt.

IV. 1. Bei einer Interpretation der Ausbreitung von Ortsnamen scheint ein dialektgeographischer Ansatz bequem und ergiebig zu sein. Er hat ohne Zweifel seine Berechtigung. Aber er hat auch seine Grenzen. Das gilt in besonders hohem Maße für Beziehungen zwischen der Namengebung größerer germanischer Gebiete. E. Schwarz¹², der sich mehrfach für eine gesamtgermanische Betrachtungsweise und besonders für eine genauere Untersuchung von toponomastischen Zusammenhängen zwischen dem Kontinent und dem Norden ausgesprochen hat, warnt selbst in seiner Rezension von A. Bachs Namenkunde¹³ vor einer allzu weitgetriebenen Ausstrahlungshypothese. Und soweit ich die heutige Forschungssituation überblicke, besteht tatsächlich Grund zur Vorsicht. Nicht nur A. Bachs Hypothese des Typus Personennamen + Grundwort ist unhaltbar, sondern auch deutsch-nordische Namentypen wie *-heim*, *-stedt/-stad*, *-rod*, *-reut/-rud* und *-dorp (-dorf)/-torp*, wo oftmals deutscher Einfluß auf die nordische Namengebung angenommen wurde, sind problematisch geworden. Meines Erachtens ist *-torp* das einzige [109] einigermaßen gesicherte Beispiel für einen direkten kontinentalen Einfluß, mit dem wir heute (jedenfalls bei den älteren Ortsnamen) rechnen können.

¹¹ J. Sandnes, *Maal og Minne*, 1973, S. 24.

¹² NB. [= *Namn og bygd*] 37 (1949) S. 65–78; *Quatrième congrès international de sciences onomastiques*, II, Uppsala-København 1954, S. 458–466.

¹³ *ZDPh.* 74 (1955) S. 296–309.

2. Ich möchte jedoch in diesem Zusammenhang nicht näher auf diesen Problemkreis eingehen, sondern auf die Frage nach dem Alter und dem historisch-soziologischen Hintergrund des Ortsnamentypus Personennamen + (siedlungsbezeichnendes) Grundwort zurückkommen. Kann überhaupt von einem mehr oder weniger fest strukturierten Typus, der zu einem bestimmten Zeitpunkt und aufgrund bestimmter historischer (juristischer, soziologischer, landwirtschaftlicher o. ä.) Verhältnisse entstand, gesprochen werden? Kann dem Typus überhaupt eine einigermaßen definierbare Bedeutung zugeschrieben werden?

a. Wie die Flurnamen mit Personennamen im ersten Glied zeigen, handelt es sich oft um eine mehr oder weniger zufällige Namenbildung, nach einer Person, die sich zufälligerweise oder mehr nur vorübergehend an einem Ort aufgehalten hat, die an dieser Stelle ums Leben kam oder dergleichen. Hans Kuhn¹⁴ hat darauf hingewiesen, daß Erik der Rote der Landnámabók zufolge in nicht weniger als sieben verschiedenen Ortsnamen vorkommt (*Eiríksey* und so weiter). Und wenn man auch nicht allen alten isländischen Geschichten von (fiktiven) Personen in Ortsnamen Glauben schenken muß, so bezeugen sie dennoch, daß das Prinzip der mehr oder weniger zufälligen Ortsnamengebung des Typus Personennamen + Grundwort gut bekannt war. Auch bei den Siedlungsnamen müssen wohl solche Bildungen außerhalb eines eigentlichen Systems angenommen werden. Aber da die Siedlungsnamen mit Personennamen in so großer Zahl vorkommen, liegt es doch nahe, mehr oder weniger bestimmte sachliche Gründe dafür anzunehmen.

A. Bach ging von einem historischen Übergang vom Personalprinzip zum Territorialprinzip aus, wie er von Friedrich Kauffmann in dessen Deutscher Altertumskunde formuliert worden war und wie er für jene Gebiete, die in der Völkerwanderungszeit von den Südgermanen erobert und besiedelt worden waren, besonders aktuell ist, während er für die wesentlich stabileren Verhältnisse im Norden im Grunde nicht besonders paßt. Außerdem erklärt er die Verwendung von Personennamen in Ortsnamen nicht als solche, da er ja (für's erste) lediglich den Übergang von Einwohnernamen zu Ortsnamen beinhaltet, die beide von Personennamen abgeleitet werden.

Ein alter Gedanke ist der, daß Personennamen in Ortsnamen in irgendeiner Weise mit individueller Besiedlung, privatem Grundeigentum oder [110] privater Bewirtschaftung von Höfen zusammenhängen, im Gegensatz zum alten kollektiven sozialen und landwirtschaftlichen System, das lange einen Trismus in der Auffassung der alten Germanen bildete. In diesem Zusammenhang müssen Forscher wie M. Olsen und Andreas Holmsen erwähnt werden. M. Olsen geht sowohl in "Ættegård og helligdom" (1926) als auch in seinem Überblick in *Nordisk Kultur* 5 (1939) von den *staðir*-Namen aus. Die isländischen *staðir*-Namen, deren Entstehung man in historischen Quellen verfolgen kann, gruppieren sich oft um große primäre Siedlerhöfe, die in den meisten Fällen einen Flurnamen tragen, während die (sozial-chrono-

¹⁴ BNF. 4 (1953) S. 164.

logisch) sekundären *staðir*-Namen meist einen Personennamen als erstes Element enthalten. Entsprechendes läßt sich in Norwegen feststellen. Das heißt, in der Wikingerzeit, als die meisten *staðir*-Namen dieses Typs entstanden, wurden die großen Erbhöfe mit ihren patriarchalisch strukturierten Großfamilien aufgelöst, die Familienmitglieder oder auch andere nahmen in der Umgebung auf kleineren Höfen Wohnsitz, die zum ersten Mal in der norwegischen Geschichte nach dem, der sich dort ansiedelte oder dort wohnte, benannt wurden. Das ist nach M. Olsen¹⁵ “det store skille i sosialhistorisk henseende, som vi setter ved familiegårdens optreden”. Etwas Ähnliches lesen wir in Andreas Holmsens¹⁶ *Norges historie*. Die Wikingerzeit läßt sich als eine Zeit gewaltiger Expansion nach außen wie nach innen charakterisieren. Das Individuum bekam eine ganz andere Bedeutung, auch im Zusammenhang mit den umfassenden Rodungen, die in diesen Jahrhunderten vorgenommen wurden. Die vielen Ortsnamen mit Personennamen deuten darauf hin, daß es sich um eine im Zeichen von Einzelhöfen stehende Kolonisation und Aussiedelung von großen Höfen handelt, eine “sprengning av gamle samfunnsbånd”, eine “spredning av bondefolket på enkeltmannsgårder, som oppløste storfamilien og svekket ættebåndet”. Eine Reihe von selbständigen Individuen löst das alte kollektive Prinzip ab.

Auf diese oder ähnliche Theorien hinsichtlich eines fundamentalen sozialhistorischen Wandels vom Kollektiven zum Individuellen/Privaten stützen sich auch später sowohl Historiker wie Namenforscher. Unter den Namenforschern vereinnahmt zum Beispiel E. Schwarz¹⁷ die deutschen Namen auf *-leben* mit der “Bedeutung” “Erbe” und einem Personennamen, der sich wahrscheinlich auf den Erblasser bezieht, dafür, daß schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt “fest ausgebildete [111] Besitzverhältnisse” existiert haben müssen. Eine ähnliche Aussage finden wir bereits bei J. Sahlgren¹⁸. In bezug auf die wechselnde Frequenz von Personennamen in den *staðir*-Namen erwähnt L. Hellberg¹⁹, daß diese möglicherweise auf die verschiedenen Siedlungsstrukturen zurückzuführen sei; *staðir*-Namen mit Appellativ im ersten Glied (wie die englischen *stead*-Namen) würden auf kollektive Besiedlung, kollektive Landwirtschaft hinweisen. In Norwegen hat (um noch ein Beispiel zu nennen) Kåre Lunden²⁰ einen Versuch unternommen, die Theorien von M. Olsen und A. Holmsen auszubauen, um die *staðir*-Namen besser in den Griff zu bekommen. Obgleich seine Statistik den Anteil an Personennamen deutlich verringert, interpretiert er diesen Ortsnamentypus als Zeugnis für eine “aristokratisk bosetning” (Kolonisation unter der Führung von sozial hochstehenden Personen). Er setzt die Datierung dieses Siedlungstyps unmittelbar vor der Wikingerzeit an. Andererseits ist die Theorie vom alten, ursprünglich sozialen Kollektiv auch als alte Germanenromantik ab-

¹⁵ Nordisk kultur 5 (1939) S. 26.

¹⁶ I, 1949, S. 129 ff.

¹⁷ NB. 37 (1949) S. 75.

¹⁸ Forntida svenska kulturprovinser och kulturvägar, abgedruckt in: Valda ortsnamnstudier, Lund 1964, S. 227.

¹⁹ En diskussion om sta-namnen, Lundastudier i nordisk språkvetenskap A 18, S. 70.

²⁰ Maal og Minne, 1970, S. 136–139.

getan worden. Besonders bei den Historikern scheint im allgemeinen Skepsis zu herrschen. Entweder meinen sie kurz und bündig, daß der Boden (jedenfalls im Norden) immer Eigentum von Individuen war oder von Einzelpersonen bewirtschaftet wurde²¹, oder sie fordern neue und präzisere Untersuchungen²².

Es scheint auch schwierig zu sein, den sozialen Status jener Höfe genau zu bestimmen, die einen alten Namen mit einem Personennamen im ersten Glied besitzen. Bei den *staðir*-Namen gelangen M. Olsen und K. Lunden zu recht verschiedenen Ergebnissen. Auch der Begriff 'individuell' gegenüber 'kollektiv' ist schwierig genau abzugrenzen. Bezieht er sich auf das Eigentumsrecht (Privatbesitz), lediglich auf das Nutzungsrecht auf einem Einzelhof, der zu einer größeren ökonomischen und juristischen Einheit gehört, oder vielleicht ganz im Gegenteil, meint er eine politisch-soziale Führungsstellung in einer Gesellschaft mit kollektiver Landwirtschaft in einer noch nicht seßhaften oder erst vor kurzem seßhaft gewordenen Gruppe von Bauern und Kriegeren wie in der Völkerwanderungszeit im Süden und bei den Wikingern im Westen? Geht man die Fachliteratur durch, entsteht der Eindruck von verschiedensten Annahmen und Vermutungen, die sich auf den Gegensatz [112] kollektiv/individuell stützen, während es problematisch zu sein scheint (jedenfalls für die älteste Zeit), präzise juristische, soziale und agrarhistorische Korrelationen herzustellen.

b. Die Frage ist demnach, ob wir uns nicht (zumindest vorläufig) mit einer hauptsächlich funktionell-pragmatischen Erklärung des Typus Personennamen + (siedlungsbezeichnendes) Grundwort begnügen müssen, wie wir sie oft sowohl bei nordischen wie auch bei deutschen Forschernamen finden. Man kann zum Beispiel Hans Kuhn²³ zitieren: Zusammensetzungen Personennamen + Grundwort finden sich vor allem dort, "wo man in kurzer Zeit sehr viele Ortsnamen brauchte, die Landschaft aber nicht gleich viel Stoff dazu hergab, sei es, weil sie zuwenig gegliedert war, sei es, daß da noch zu wenig Namen gegeben waren oder die eingedrungenen Siedler die vorhandenen nicht kannten oder sie verschmähten", und weiter: "Ich habe den Eindruck, die Wahl dieser Namentypen, die durch die Nennung von Personen unterscheiden, ist viel mehr ein bequemer Behelf als die Wirkung einer gesteigerten Geltung der Persönlichkeit insgesamt oder der Stellung einzelner Männer oder Gesellschaftsschichten".

Immer wieder kann deshalb festgestellt werden, daß der Typus Personennamen + Grundwort haufenweise in verhältnismäßig spät kolonisierten Gebieten vorkommt. Ein klassisches Beispiel für den Norden bildet Island, wo eine große Anzahl von *staðir*-Namen, die meisten mit einem Personennamen im ersten Element, innerhalb relativ kurzer Zeit in der Umgebung der großen Primärhöfe entstand. Ein weiteres Beispiel sind die nordischen Gebiete in England (Danelag). Hier sind Namen so-

²¹ Albert Eskeröd, in: Den svenska historien, I, 2. A. 1967, S. 104–106.

²² J. Sandnes, NB. 66 (1978) S. 113–126.

²³ ADA. 68 (1956) S. 156.

wohl auf *-by* wie auch *-toft* wesentlich häufiger mit Personennamen zusammengesetzt als in Skandinavien²⁴.

Genau dasselbe läßt sich in den südgermanischen Gebieten konstatieren, die in der Völkerwanderungszeit (viertes bis sechstes Jahrhundert) von germanischen Stämmen wie Franken, Alemannen und Bajuwaren erobert und besiedelt wurden. Vor allem die früh kolonisierten Gebiete werden hier von *ing*-Ableitungen zu Personennamen, von Personennamen + *-heim*, später *-hofen*, *-hausen*, *-weiler*, *-dorf* praktisch völlig dominiert. Und etwas Ähnliches gilt auch für die riesigen deutschen Gebiete östlich der Elbe, die während des Mittelalters germanisiert wurden. Und sogar noch später, als die letzten, bis zu diesem Zeitpunkt nicht besiedelten Gebiete ihre Ausbauhöfe bekamen, blühte an mehreren Stellen ein Typus mit Personennamen auf, die Ellipsen mit nur einem Personen- [113] namen im Genitiv (in Mitteldeutschland, im Südosten, im bayrisch-alemannischen Gebiet und so weiter: der Typus *Hörbranz* < a. 1226 *Herbrandeswiler*).

Gerade dieser letzte Typus, der zum größten Teil aus Namen von Einzelhöfen besteht, aber auch ältere Beispiele wie etwa kleine Siedlungen auf *-hausen* oder *-weiler* (und so weiter) machen es wahrscheinlich, daß der Typus Personennamen + Endung trotz allem über einen gewissen sachlichen Hintergrund verfügt, der über das rein Pragmatische hinausgeht. Auch die frühesten Neusiedler ließen sich wahrscheinlich in großem Ausmaß auf Einzelhöfen nieder, obschon sich diese Siedlungen später zu größeren Dörfern entwickelt haben (daß sich verschiedene Mitglieder derselben Sippe an verschiedenen Orten in der Nähe voneinander niedergelassen haben, läßt sich unter anderem durch Ortsnamengruppen mit alliterierenden Personennamen beweisen). Wichtig für die Entstehung und Ausbreitung des Prinzips Siedlungsnamen mit Personennamen zu bilden scheinen somit Faktoren wie Einzelhofsiedlung, eventuell in Privatbesitz, (in der einen oder anderen Form) führende Stellung einzelner Individuen und vor allem Expansion im großen Stil gewesen zu sein.

c. Wenn wir die Entwicklung von Ortsnamen mit Personennamen im ersten Glied vor einem solchen allgemeinen kulturgeschichtlichen und sozialgeschichtlichen Hintergrund betrachten, läßt sich auch die im Lauf der Jahrhunderte zunehmende Häufigkeit dieses Namentypus besser nachvollziehen. Etwa im gleichen Takt wie sich Siedlungen, soziale Verhältnisse und landwirtschaftliche Methoden entwickeln, wird auch der Namentypus immer häufiger. Und für das Verständnis dieser Entwicklung spielt das nordische Material wiederum eine wichtige Rolle, diesmal in einem entschieden positiven Sinn. Im Norden läßt sich die Entwicklung Stufe für Stufe aufgrund der verschiedenen Grundwörter verfolgen, während der Typus Personennamen + Endung in weiten Teilen Deutschlands von Anfang an dominiert.

²⁴ K. Hald, *Vore Stednavne*, 2. A. København 1965, S. 113; B. Holmberg, *Tomt och toft som appellativ och ortnamnelement*, Uppsala 1946, S. 283.

V. Mit Hilfe der nordischen Ortsnamen und Ortsnamenforschung können wir uns also einen Überblick über die Entwicklung im ganzen verschaffen, auch wenn wir sie vorläufig nicht in ein strenges sozial-historisch korreliertes Schema einfügen können, auch wenn wir uns darüber im klaren sein müssen, daß es sich um eine Bildungsmöglichkeit handelt, die überall latent existiert und existiert hat und die ohne räumlichen und zeitlichen Zusammenhang verwendet werden kann, überall dort wo das Individuum in irgendeiner Weise im Vordergrund stand oder steht. Es sind noch viele Fragen offen. Und um sie zu beantworten, wäre sicher nicht nur eine Zusammenarbeit zwischen Namenforschern und Historikern, sondern auch zwischen kontinentaler und nordischer Forschung fruchtbar.